

Predigt über Sprüche 11, 24f. (Erntedank; Pfr. Schiemel)

Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Familien, liebe Gemeinde!

Wenn wir etwas bekommen, das mehr ist, als uns zusteht, wenn uns etwas geschenkt wird, das über das Selbstverständliche hinausgeht, dann freuen wir uns. Wir sind dankbar. Und wir wollen, das ist offenbar in den meisten von uns so angelegt, auch selber etwas verschenken. Wir wollen denjenigen, die uns beschenkt haben, eine Freude machen, oder wir wollen wieder ganz anderen Menschen etwas geben, wollen mit ihnen schöne Dinge und spannende Erlebnisse teilen.

In der Geschichte, die wir vorhin gehört haben, freut sich Tina über die Schönheit der Natur. Sie lebt das Jahr über in der Stadt und kommt vielleicht nicht so viel raus, deshalb fällt ihr in den Ferien am Land umso mehr auf, wie bunt und interessant alles ist. Ihr Opa ist offenbar ein religiöser Mensch, der nicht alles für selbstverständlich nimmt, und diese Haltung möchte er auch an seine Enkelin weitergeben: „Alles hat Gott gemacht: Erde, Blumen und Gras, Wolken, Wetter und Wind, Sterne, Sonne und Mond, alles! Auch dich und mich!“

Das war Tina vielleicht noch gar nicht so bewusst. Sie freut sich und sie will auch Gott eine Freude machen. Sie backt einen Kuchen für Gott. Sie wartet gespannt auf das Fertigwerden des Kuchens. Sie kommt ins Grübeln. Sie würde gern sehen, wie Gott sich freut. „Warum kann man Gott nicht sehen,“ überlegt sie und stellt damit eine Frage, die uns Menschen in jedem Lebensalter bewegt. Warum merken wir so wenig von der Existenz Gottes, von seinem bedingungslosen Engagement für uns Menschen?

Ein Gott, den man nicht sieht, braucht auch keinen Kuchen. Es gibt zwar Religionen, wo das anders ist - in Indien zum Beispiel werden Göttinnen und Götter gefüttert -, aber bei uns Christen ist das nicht üblich. Und trotzdem hat Tina ihren Kuchen nicht vergeblich gebacken. Ihr Opa und sie selbst, der Postbote, ja sogar Fische und Vögel haben etwas davon. Die Menschen kommen bei einer gemütlichen Jause miteinander ins Gespräch, die Tiere decken einen Teil ihres Nahrungsbedarfs.

Der Kuchen, den Tina gebacken hat, war wahrscheinlich nicht besonders groß. Sie hätte ihn auch ganz allein essen oder nur dem Opa etwas abgeben können. Aber sie entscheidet sich anders. Sie entscheidet sich zu teilen. In einem Buch in der hebräischen Bibel, in dem Lebensweisheiten gesammelt werden, im Buch der Sprüche heißt es im 11. Kapitel: *„Einer teilt reichlich aus und hat immer mehr; ein anderer kargt, wo er nicht soll, und wird doch ärmer. Wer reichlich gibt, wird gelobt, und wer reichlich trinkt, der wird auch getränkt werden.“* Mit anderen Worten: Je mehr jemand gibt, desto mehr bekommt er.

Dass das nicht immer so ist, wissen wir. Auch mit den besten Absichten können wir nicht mehr ausgeben, als wir haben. Und es kann natürlich immer wieder vorkommen, dass Menschen unsere Großzügigkeit ausnutzen. Aber es gibt eben auch diese Erfahrung, dass wir etwas hergeben und dafür etwas anderes, durchaus gleichwertiges zurückbekommen. Wie eben Tina, die für die Kuchenstücke Freude, Gemeinschaft und gute Gespräche bekommt. Und dann gibt es auch zumeist immaterielle, nicht kaufbare Güter, die durch Teilen nicht weniger werden - gemeinsame Erfahrungen, Liebe, Glück, Sinn.

Und so ist Teilen nicht nur sinnvoll, es macht auch glücklich. Teilen gehört zum Menschsein dazu. Teilen ist etwas ganz Wichtiges. Und so kommt es auch in unseren Gottesdiensten vor. Hier können wir Freuden und Sorgen teilen. Und beim Abendmahl teilen wir Brot und Wein oder Traubensaft als Zeichen, dass wir an Jesus Christus denken, als Zeichen für unsere Gemeinschaft. Wir singen als Überleitung zum Abendmahl „Kommt, wir teilen das Brot am Tisch des Herrn.“ Amen